

Es gilt das gesprochene Wort!

Pater Professor Dr. Elmar Salmann OSB

**Predigt im Pontifikalamt aus Anlass des Silbernen Priesterjubiläums
von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck**

am 12. Oktober 2014, 15.00 Uhr, im Hohen Dom zu Essen

„Evangelizzare pauperibus“ (Den Armen die Frohbotschaft verkünden) - Das hätten Sie sich, lieber Bischof Franz-Josef, so nicht vorgestellt, wie sehr sich Ihr kühner Primizspruch, in jugendlichem Leicht- und Spürsinn gewählt, unerwartet einlösen, Ihnen gleichsam auf den Leib rücken und alles von Ihnen fordern und vieles verheißen und geben würde. Was für Zeiten: Da bricht in unserer deutschen Kirche viel ab, da bricht manches auf. Sie ist gedemütigt, aber noch nicht demütig, geschweige denn hochgemut, aufbruchbereit. Wie viel an Fragen, Fronten, Perspektiven. An dieser Schwelle braucht es den Mut zur Grenzgängerei, zu Abschied und Überfahrt. Es braucht Menschen, die die Not beschreiben und Morgenluft wittern. Da haben Sie, ein jeder hier, eine lange Grundschule des Lebens durchlaufen, denn im Leben, noch mehr im Christentum bleiben wir Hilfsschüler, bringt man es nie ganz bis zur Reifeprüfung.

Alles ist noch harmlos in Haltern, auf halber Strecke nach Essen, mit einem Photo, das Sie unter Tage zeigt, kohleverschmiert, Ahnungen einer noch dunklen Zukunft. Dann Studentenheim und Doktorat: wie kann man christlich Geschichte in der scharfen Denkluft der Moderne beschreiben? Endlich für lange Jahre, teils von Krankheit begleitet, die Verantwortung für die Laienmitarbeit in der Pastoral. Wie sähe diese in Zukunft aus? Bräuchten wir nicht Seelsorge, Frömmigkeit, Einweisung in das Mysterium angesichts unserer Glaubensdürftigkeit? Welche Stimme, welche Art der Leitung und des Geleits käme da denen zu, die wir noch ‚Laien‘ nennen, gar der Sensibilität der Frauen?

Wie könnte eine arme Kirche aussehen?

Dann die Verwaltung des Übergangs in Münster, endlich Essen: hier konzentrieren sich alle Chancen und Nöte einer Kirche der Minderheit auf engstem Raum. Noch setzen wir auf die von den wenigen Priestern geleiteten Großstrukturen. Wie aber könnte eine arme Kirche aussehen, ohne ärmlich geschrumpft zu sein? Ganz von unten sich bildend um eine Kirche herum, wie in Ostdeutschland, ökumenisch, mit Suchenden, oder von einem geistlich-sozialen Zentrum aus, wo viele mitarbeiten und leben? Da ist der Militärbischof mit den Fragen nach Hierarchie, Gehorsam, Ethos einer notwendigen Gewalt – und das in einer offenen, eher pazifistisch gestimmten Bürgergesellschaft. Und wie sollen wir mit den gedemütigten Mächten Russlands und des Islam umgehen, einer verwandten Religion mit so vielschichtigem Gesicht? Und endlich Adveniat: was wird aus Lateinamerika, seiner naturreligiösen Wildheit, dem Vordringen der pfingstlichen Gemeinden und ihrem urchristlichen Charme, ihrer Strenge und Spontaneität? Und zurück nach Hause: wie könnte man Ehe, Partner- und Elternschaft, wie der ökumenischen Gemeinsamkeit im Alltag ein freieres Geleit geben, unverkrampft, ja freudig? Wäre da nicht ein ganz anderer Ton zu finden?

In alldem fehlt uns der evangelische Atem, die Chuzpe, die Kraft, sich diesen Wandlungen unbefangen, gelassen, die Ambivalenzen beschreibend, unterscheidend, gastfrei, einladend zu stellen. Seit Jahrzehnten flattern wir gegen die stets gleichen Fliegengitter, spielen Squash gegen unwirkliche Wände, die den Ball immer nur auf uns zurückwerfen. Immer noch meinen wir, uns zur Barmherzigkeit mit den von uns so genannten Gescheiterten durchringen zu müssen, dabei wäre es wohl an der Zeit, um Nachsicht und Aufmerksamkeit bei den Menschen zu ersuchen. Erst dann wären wir frei, die Glaubens- und Lebenslandschaften neu zu entdecken und zu durchstreifen, verlören wir die Sprach- und Atemlosigkeit.

Das scheinbar Kleine erweist sich als zukunftsfruchtig

Ich bin gerne Bischof und langweile mich nicht, sagt Bischof Franz-Josef, verschmitzt und andeutungsreich lächelnd. Die frohe Botschaft, Magnificat, die Atemlungen des Preisens. Schauen wir also mal aus dieser Optik auf all das Gesagte. Magnificat, ein neuer Mensch, ein neues Lied, verletzlich, alles umwälzend, freisetzend, geburtlich. Neues entsteht, Unerhörtes. Ein Provinzmädchen, fragend, staunend für das Große bereit, dem Dorfklatsch ausgesetzt und ihn übergehend. Von ihrem Sohn Jesus, dem so viel Größeren oft zurückgewiesen, stellt sie die Schalen des Gebets auf, sie wird Mutter vom guten Rat, bis zum Kreuz, an Pfingsten. Alles kehrt sich um, das scheinbar Große erweist sich als ohnmächtig, angstbesetzt, das scheinbar Kleine als zukunftsfruchtig, verheißungsvoll. Da blitzt ein göttlicher Humor auf. Ein anderer Gott, vor und in dem die Frau Weisheit spielt. Es ist, als ob im Göttlichen ein Kind hervorlugte, wagemutig, einfallreich, entdeckungsfreudig, ungeschützt, verletzlich. Ob Gottes Sohn deshalb Kind und nicht Bischof, Professor, Potentat wird? Ein Gott, der schöpferisch Mitfreude an Freiheit und Wachstum des anderen hat, einfühlsam das Leiden teilt. Er ist so souverän, dass er ins Unten sich vorwagt, um alles zu unterfangen, zu heben. Ein Lächeln zu wagen in dieser todernsten Welt: seht die Lilien auf dem Felde, die Spatzen, Salomo... Wer von euch ohne Sünde ist...

Jesus ist arme und einladende Gegenwart Gottes

Endlich und ganz am Anfang die Gestalt Jesu. Vier Worte sind in seiner aramäischen Muttersprache überliefert, die alles von Ihm sagen: Abba, Vater, ich komme ganz von Dir her und gehe vertrauend auf Dich zu, in Deine Hände lege ich meine Armut. Eli, Eli: warum bin ich so verlassen, warum bist du so fern, warum kann ich mich nur noch auf Dich hin verlassen? Und aus der Kraft dieses Gottesbezuges ist er den Menschen zugetan: Effata, tu dich auf; talita kum, Steh auf, richte dich auf... Und er befahl, dem Mädchen zu essen zu geben. Christentum als aufrichtende Kraft. Jesus ist nicht spirituell, programmatisch, sondern arme, einladende, verwandelnde Gegenwart dieses Gottes mitten unter uns. Wie einfach wäre ein solches elementare Christentum! Warum nur machen wir es uns so schwer?